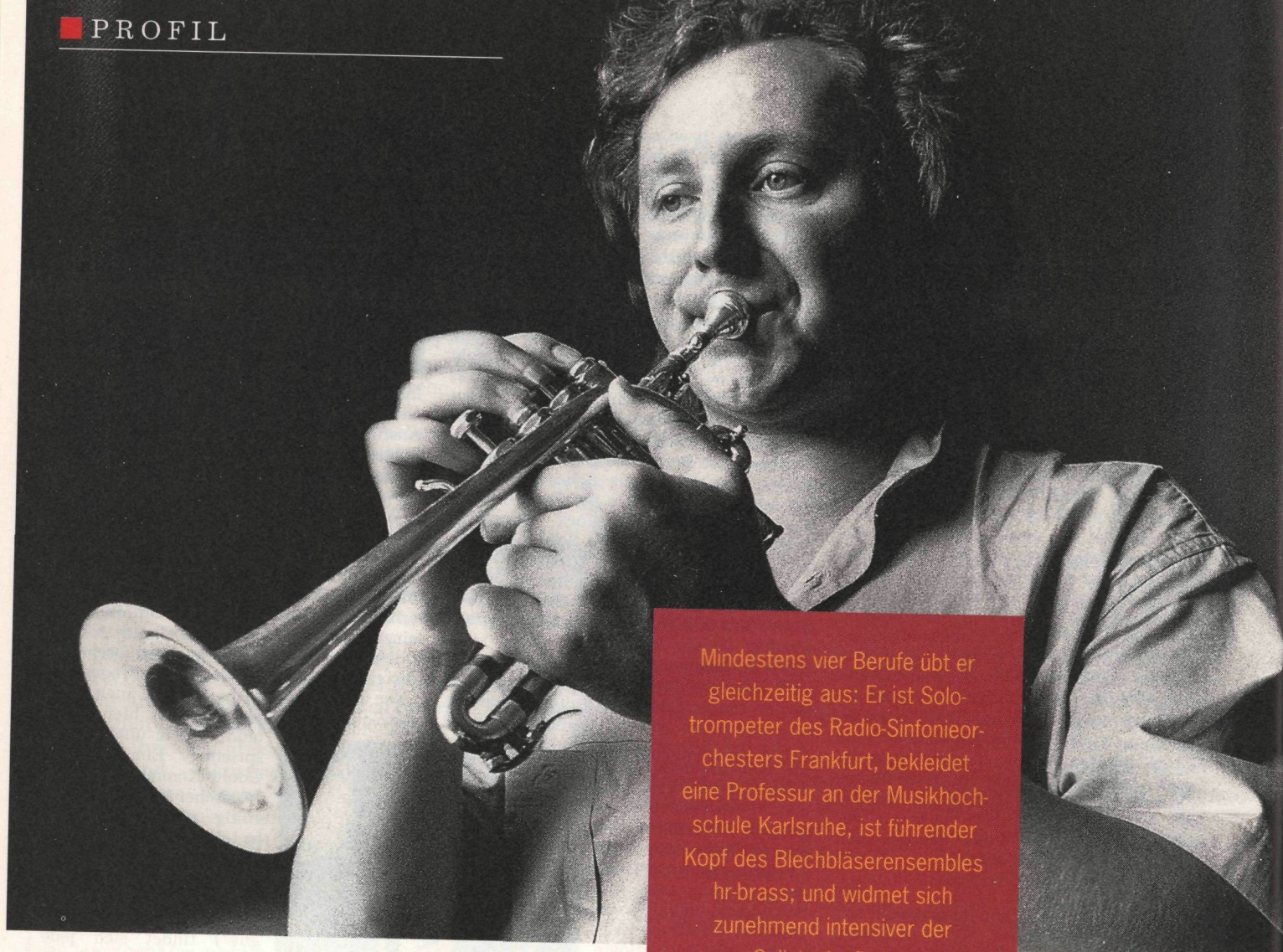




Mindestens vier Berufe übt er gleichzeitig aus: Er ist Solotrompeter des Radio-Sinfonieorchesters Frankfurt, bekleidet eine Professur an der Musikhochschule Karlsruhe, ist führender Kopf des Blechbläserensembles hr-brass; und widmet sich zunehmend intensiver der Solistenlaufbahn.

Der Trompeter Reinhold Friedrich

Energiebündel

Probe im Großen Sendesaal des Westdeutschen Rundfunks. Buntbemalete Noten stehen auf dem Pult. Es ist Luciano Berios „Sequenza“ für Trompete. Farbige Einzeichnungen markieren Schichten der Erarbeitung. Als er das Stück zum ersten Mal sah, stand Reinhold Friedrich „wie vor einem Berg“. Dann hat er sich mit Buntstiften geholfen, um Sinnheiten und Strukturen zu bezeichnen. Später dann, beim Konzert, verfügt Friedrich souverän über die vielfältigen klanglichen und gestischen Möglichkeiten der „Sequenza“. Aus der Trompete sprudeln die Töne nur so heraus; sie purzeln aber nicht wahllos durcheinander, sondern fügen sich zu Bausteinen musikalischer Sinneinheiten. Reinhold Friedrich versucht jedes

Werk derart intensiv zu durchdringen. Dabei spielt es keine Rolle, ob er ein Repertoirestück oder eine Neuschöpfung vor sich hat. Musikalische Ernsthaftigkeit und Integrität gehen bei ihm eine glückliche Verbindung ein mit jugendlich wirkender Begeisterungsfähigkeit, die dem 34jährigen trotz seiner zahlreichen, kräftezehrenden Aktivitäten nicht verlorengegangen ist. „Sehr viel mehr kann man mit Trompete nicht machen, außer Jazz“, bemerkt er lachend. Friedrich scheint aus seinen beruflichen Kontrasten Energie zu schöpfen. Die vielfältigen Herausforderungen sucht er bewußt, denn nichts fürchtet er mehr, als unmerklich in die Rolle eines „Museumswärters“ der Musik abzugleiten.

Daß sie mit Friedrich ein ungewöhn-

liches Talent in ihrer Mitte hatten, erkannten bereits die verantwortlichen Köpfe der Musikhochschule in Karlsruhe. Auch wenn es unwahrscheinlich klingt, daß eine Musikhochschule die Entscheidung über die Neubesetzung einer Professur in die Hände eines ihrer Studenten legt: Dem 20jährigen Trompetenstudenten Reinhold Friedrich bot man genau dies an. Er sollte darüber befinden, von welchem Lehrer er unterrichtet werden wollte und nahm diese Möglichkeit gerne wahr. Berufen wurde auf seinen Wunsch hin Edward Tarr. Wenn Reinhold Friedrich heute von dieser mehr als schmeichelhaften Begebenheit erzählt, kann er sich ein spitzbübisches Lächeln nicht verkneifen. Doch dem kräftigen, hochgewachsenen Trompeter mit dem jugendhaft-sympathischen Gesicht ist seine Sonderrolle nicht zu Kopf gestiegen. Auch die deutlichen Karrieresprünge der letzten Jahre, die ihren vorläufigen Höhepunkt in einer bereits begonnenen Aufnahmeserie fanden, haben ihm von seiner Natürlichkeit im Umgang mit anderen nichts genommen.

Als „Trompeter einer neuen Generation“ preist ihn seine Plattenfirma an. Diese Formulierung hat Friedrich einmal in einem privaten Gespräch fallen lassen. Folglich zählt sie für ihn nicht zu den üblichen flotten Werbeprüchen; sondern er verbindet einen Anspruch damit. Zunächst einen an sich selbst: Ähnlich wie sein prominenter Generationsgenosse Hakan Hardenberger will er vielseitig sein, möchte die Lust an der Musik und das ungestillte Interesse für Neues ungehindert ausleben. Um keinen Preis will er sich in eine Ecke drängen lassen: „Ich wäre traurig, wenn ich auf eine Richtung festgelegt werden würde, und es würde heißen, der Friedrich ist derjenige, mit dem man Neue Musik machen kann, oder er ist Spezialist für Alte Musik.“ Friedrich grenzt sich auch gegenüber seinen früheren Idolen wie Maurice André ab. „Heute sehen die Stars anders aus als noch vor 20 Jahren“. Ihm genügt es nicht, mit Zuckerbäcker-Barock durch die Lande zu ziehen und die immergleichen Bearbeitungen vorzuführen. „Der einfachste Weg zu einer Karriere ist sicherlich nicht der Weg, den ich gehen kann“.

Mit seinen beiden Solo-CDs bei Capriccio hat er einen Teil des Rahmens abgesteckt, in dem er sich auch zukünftig bewegen möchte. Auf der CD mit dem verheißungsvollen Titel „Modern Trumpet“ unternimmt Friedrich einen eindrucksvollen Streifzug durch das Repertoire des 20. Jahrhunderts.

Seinen zweiten Plattencoup landete

er mit dem Gegenstück zur „Modern Trumpet“, einer Aufnahme „klassischer Trompetenkonzerte“. Seine unprätentiöse Sicht der Konzerte von Hummel bis Haydn (Joseph und Michael!) läßt wohl nicht nur Bläserherzen höher schlagen. Man spürt, daß sich Friedrich innerlich auf die Konzerte eingelassen hat. Auf das Vertraute hat er nicht vertraut, sondern unterhalb der allbekannten Oberfläche den musikalischen Wesenskern gesucht. Ihm würde es niemals ausreichen, sich in Michael Haydns Trompetenkonzert nur als Ritter des dreigestrichenen „a“ feiern zu lassen (obwohl dieser Extremton bei ihm locker anspringt). Jedwede Personality-Show lehnt Friedrich ab, die Musik soll nicht das Vehikel, sondern das Ziel sein: „Bei allem, was ich mache, versuche ich mich ein bißchen aus dem Scheinwerferlicht herauszunehmen. Mir gefällt diese Entwicklung nicht, daß man alles ‚Madonna-mäßig‘ auf einzelne Personen projiziert. Bei der klassischen Musik müßte es darum gehen, die Sprache des Komponisten zu treffen, und nicht zu sagen: Ich, ich, ich.“ Weil er nicht dauernd um seine Person kreisen möchte, tut Friedrich etwas für einen gestandenen Musiker Ungewöhnliches: Er holt sich immer wieder Impulse von außen und konsultiert verschiedene „Trainer“, mit denen er die Programme erarbeitet. Auch die CD mit moderner Trompetenmusik wurde auf diese Weise vorbereitet. Dabei ging Friedrich ganz bewußt zu einem Nicht-Trompeter, zu Lutz Köhler, einem befreundeten Dirigenten: „Er hört anders als ein Trompeter. Alles, was mit Trompete zu tun hat, interessiert ihn erstmal nicht. Ihm geht es um Inhalte, um die Sprache und natürlich um Farben, die werden da besprochen. Ich brauche diesen Dialog dringend. Ich habe jetzt zwar eine Professur, aber warum soll ich aufhören, zu lernen?“

Auch mit seinen Kollegen vom „hr brass“ brät Friedrich nicht gerne im eigenen Saft. Als vielleicht einziges Ensemble dieser Art leistet es sich Dirigenten – einen Experten für das jeweilige Repertoire. Im Herbst vergangenen Jahres ließ man sich zum Beispiel von Edward Tarr in Sachen Gabrieli unterweisen. Und Lutz Köhler leitete die klanglich exzellente Aufnahme von Mussorgskys „Bildern einer Ausstellung“ und Prokofieffs „Romeo und Julia“.

Reinhold Friedrich, im Juli 1958 im badischen Weingarten geboren, hatte seine erste bewußte Begegnung mit der Trompete im zarten Alter von 7 Jahren. Er hörte Bachs zweites Brandenburgisches Konzert und war fasziniert.

Fortan war nicht Lokomotivführer oder Schiffskapitän, sondern Trompeter sein Berufswunsch. Die Liebe der Eltern zur Musik, das Engagement des Vaters als Laienmusiker und Chorleiter bildeten den fruchtbaren Bodensatz für ein künftiges Leben mit Musik. Auch der Musikunterricht in der Schule gab wichtige Anstöße. Friedrich erinnert sich noch an einen „Kulturfahrplan“, den man für jedes Jahr erstellt habe. Durch ihn erschlossen sich die Schüler das geistige Umfeld von Musik – ein Wegweiser, dem Friedrich noch heute folgt. Weil er im Studium nicht im Gänsemarsch das übliche Ausbildungsspensum durchmessen wollte, sondern an der Vermittlung eines breiten musikalischen und geistigen Spektrums interessiert war, fiel seine Wahl damals auf Edward Tarr. Der Amerikaner ist nicht nur Trompeter, sondern ausgebildeter Musikwissenschaftler (Studium bei Leo Schrade in Basel) und ein Experte für historische Instrumente. Seinen letzten Schliff holte sich Friedrich dann bei Pierre Thibaud in Paris.

Wer eine Solistenlaufbahn anstrebt, stellt sich in den meisten Fällen dem Wettbewerbsstreß. Auch hier war Friedrich erfolgreich: 1981 als Preisträger des Deutschen Musikwettbewerbs und 1986 als Gewinner des ARD-Wettbewerbs in München. Seit 1983 ist er Solotrompeter des Radio-Sinfonieorchesters Frankfurt. Seine Künstlerbiographie nennt zudem solistische Auftritte unter anderem mit den Sinfonieorchestern des Bayerischen und des Saarländischen Rundfunks, der Camerata Bern und der Tschechischen Philharmonie. Auch bei Festivals wie den Wiener Festwochen, den Frankfurt Festen und den Donaueschinger Musiktagen war Friedrich zu Gast.

Im Wiener Musikvereinssaal wird er in diesem März erstmals öffentlich auf der Klappentrompete spielen, auf jedem Instrument, für das Haydn und Hummel ihre Trompetenkonzerte schrieben. Für den Umgang mit historischen Instrumenten hat ihn Edward Tarr sensibilisiert. Doch Friedrich ist kein Dogmatiker. Alte Musik kann nach seiner Überzeugung auch auf modernen Instrumenten dargeboten werden. Mit dem Ensemble „hr-brass“ hat er das bei Gabrieli vorexerziert: „Ich finde es extrem reizvoll, auf konventionellen Instrumenten, der modernen Konzerttrompete, zu versuchen, möglichst nahe an den Originalklang zu kommen, ohne ihn kopieren zu wollen. Einen Zink beispielsweise kann man nicht kopieren. Aber die Sprache, die ein Zink spricht, kann man natürlich auch auf der Trompete sprechen.“

Friedrich setzt sich von Konkurrenzensembles wie „Canadian Brass“ ab. Denen gehe es beim barocken Repertoire nur um klanglichen Glanz, nicht um die Inhalte der Musik: „Das ist nicht mehr Klang, das ist schon Sound“.

Reinhold Friedrich bedauert, daß es angesichts des dünnen Trompetenrepertoires nicht eben leicht ist, als Solist Karriere zu machen. Auch wenn sich in Spätbarock und Vorklassik noch einiges findet und die ungezählten Kleinmeister der Romantik nicht zu verachten sind: „Die eigentlich interessante

Trio für drei Trompeten und das Lied ohne Worte. Weil sie nicht gedruckt waren, schickte der Sikorski-Verlag ihm die Stücke als Kopien zu. Daß sie eine echte Bereicherung des Trompetenrepertoires sind, hat Friedrichs Einspielung eindrucksvoll bewiesen.

Welche Kreise Aufnahmen Neuer Musik ziehen können, läßt sich am Beispiel der Sonatine von Hans Erich Apostel beobachten. Der Schüler Schönbergs und Bergs – übrigens war er Lektor bei der Universal Edition – erlebte zwar die Uraufführung seiner Sona-

natürliches Verhältnis. Als Baustein einer Solistenlaufbahn sind sie für ihn unverzichtbar. Gleichzeitig mißt er ihnen pädagogischen Wert bei. Durch seine Plattenprojekte will er nämlich nicht nur Repertoiren suchen, sondern auch Interpretationslücken füllen. Die sah er beispielsweise bei den Haydn-Konzerten, die bisher noch kein Trompeter „auf konventionellem Instrument mit Gefühl für historische Aufführungspraxis“ gespielt habe.

Nach seinem fulminanten Start kann sich der findige Friedrich noch viele Plattenprojekte vorstellen. Dabei kommt er wegen des schmalbrüstigen Trompetenrepertoires um Bearbeitungen nicht herum. Fest eingeplant sind Aufnahmen von Corellis „La Follia“ (original für Geige), von Stockhausens „Tierkreis“ in der Version für Trompete und Klavier und des „Frühlings“ aus Vivaldis berühmtem „Vier-Jahreszeiten“-Konzert. Einen „Blumenstrauß“ seiner Möglichkeiten will der Künstler präsentieren.

Wenn das Energiebündel Friedrich nicht Platten aufnimmt, auf Konzerttour ist oder im Orchester die Solotrompete bläst (was er übrigens sehr gerne tut), muß er noch lange nicht daheim bei seiner Frau und den beiden „Kids“ sein. Er könnte genauso gut in Karlsruhe einen Schüler unterrichten. Als Professor für Trompete (seit 1983) ist er für 13 Studenten verantwortlich. Friedrich nimmt diese Aufgabe sehr ernst. Er weiß, daß es nicht genügt, einen schönen Ton oder eine gute Technik zu vermitteln. Oft genug muß er Therapeut spielen: „Wenn ich zum Beispiel einen bestimmten Ausdruck haben will, und ich bekomme ihn nicht, dann findet eine Auseinandersetzung mit dem Schüler statt, die auch schon mal in Tränen enden kann. Und dann kommen Probleme heraus, die durch das Mittel der Musik an die Oberfläche geschwemmt werden“. In der Musik Menschen etwas weiterzugeben, ist für Friedrich der ideale Beruf: „Vielleicht zählt das Unterrichten für mich letztendlich mehr als ein Konzert irgendwo“. Wieder eine überraschende Facette eines ungewöhnlichen Mannes, dem die Grenzen seines Instruments vielleicht einmal zu eng werden könnten.

Gero Schließ

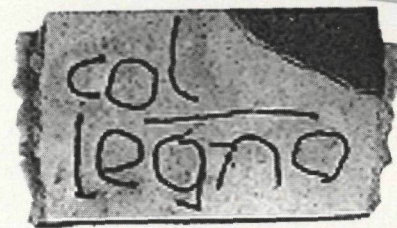


Reinhold Friedrich – hier mit Sir Neville Marriner im Aufnahmestudio – verfügt über ein weitgespanntes Repertoire, das auch zeitgenössische Werke einschließt.

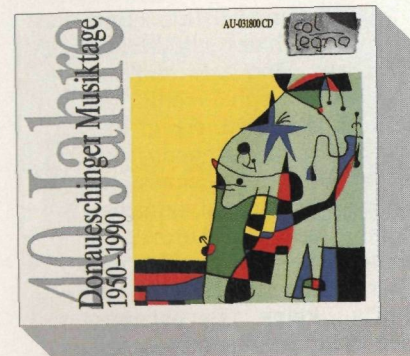
Zeit ist die Gegenwart, jetzt passiert sehr viel“. Friedrich zeigt vor sich auf den Tisch. Dort liegen Noten von Werken, mit denen er sich gerade beschäftigt; von Wolfgang Rihm, Stockhausen und Scelsi. Wie alle Angehörigen der „neuen Blechbläsergeneration“, zu denen er unter anderem Hakan Hardenberger, Markus Stockhausen und den Posaunisten Christian Lindberg zählt, betreibt auch Friedrich offensiv die Erweiterung des Repertoires. Schon mit 28 Jahren gab er das Preisgeld des ARD-Wettbewerbs für zwei Kompositionsaufträge aus. Zur Zeit komponiert Edison Denissow auf seine Anregung hin ein Bläserstück. Allerdings wissen nicht alle zeitgenössischen Komponisten um die Möglichkeiten der Trompete. „Es gibt viele Komponisten, die nicht darüber informiert sind, daß man eine Trompete auch anders einsetzen kann wie ein Motorrad, daß gerade anfährt, also als möglichst lautes, häßliches Geräusch.“

Auch sein „Hobby“, Musikkataloge zu durchblättern oder in Lexika das Kleingedruckte zu lesen, hat dem forschungsfreudigen Trompeter schon manche Funde beschert. Auf diesem Weg entdeckte er die Kompositionen von Sofia Gubaidulina: Zwei Balladen für zwei Trompeten und Klavier, das

tine, doch danach geriet sie in Vergessenheit. Die discographische Wiederbelebung durch Friedrich veranlaßte die Universal Edition nun, die Sonatine dieses Jahr herauszubringen. Überdies wurde sie bereits in das Programm des nächsten Deutschen Musikwettbewerbs aufgenommen. Als zentrales Werk in seinem Repertoire betrachtet Friedrich das fast vergessene Trompetenkonzert von Bernd Alois Zimmermann. Das 1955 von Adolf Scherbaum uraufgeführte Konzert hat bis heute nicht in den Konzertalltag Eingang gefunden. Obwohl nur 16 Minuten lang, ist es „kräftemäßig so brutal anstrengend; danach geht nichts mehr“. Doch weniger die äußeren Anforderungen reizen Friedrich. Er ist fasziniert von dem inneren Klang der Musik, auch von den außermusikalischen Ansprüchen, die sich in der Verwendung des Spirituals „Nobody knows the trouble I see“ artikulieren. Neben Aufnahmen in diesem Jahr ist eine Plattenaufnahme geplant. Apropos Platten: Zu Tondokumenten hat Friedrich als langjähriger Rundfunkmusiker ein



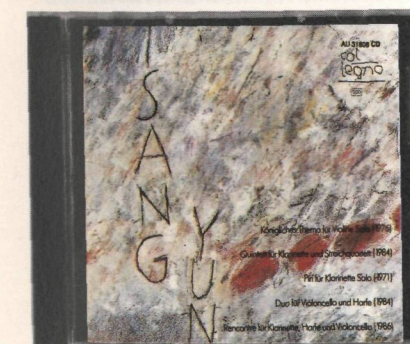
Das Label zeitgenössischer Musik



4 CD 31800



CD 31803



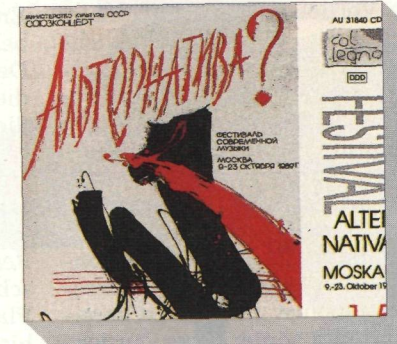
CD 31808



CD 31815



CD 31820



5 CD 31840

col legno hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kompositionen aus den Jahren etwa ab 1950 zu veröffentlichen. Dabei sind pro Jahr zwischen vier und acht Neuerscheinungen geplant. Jede CD zeichnet sich durch ein umfassendes Begleitheft aus, das ausführliche Informationen über Werk, Interpret und Komponist enthält. Höchste Ansprüche an die Qualität der Aufnahmen, Interpretation und Fertigung machen col legno zum Begriff für die Produktion Neuer Musik.

Aus der Reihe „col legno“ sind bisher 25 Titel erschienen.

Im Vertrieb von

Sony Music

Entertainment (Germany) GmbH

Postfach 10 19 60 • Bleichstraße 64-66 • 6000 Frankfurt 1